Die Messe als Kunstwerk

Was ist der Ort in dem sich europäische Werte, Tradition, Sprache und Religion, Architektur, bildende Kunst und Musik treffen ? Wo haben sie in einem Jahrtausende überdauernden Hyper-Kunstwerk gültige Gestalt gefunden haben. Was ist der Kristallisationskern europäischer Kultur, „das Über-Kunstwerk Europas, das in nicht endender Fruchtbarkeit alle anderen Künste hervorgebracht oder bereichert hat“, wie der Schriftsteller und Büchnerpreisträger Martin Mosebach sich ausdrückt ? Es ist der klassische, römische Ritus, die so genannte Tridentinische Messe,.

Sie ist nicht nur Ausdruck christlicher Religion sondern mit einer ungebrochenen Rezeptionsgeschichte von mehr als 1500 Jahren und Millionen von Aufführungen das mit Abstand erfolgreichste Schauspiel der Menschheitsgeschichte. In ihrem Zusammenwirken von Text, Gesten, Handlungen, Musik, Malerei, Skulptur und Architektur bis hin zu olfaktorischen Elementen stellt sie das grösste Gesamtkunstwerk aller Zeiten dar, Ansporn für Generationen von Künstlern aller Disziplinen und Prüfstein ihres Talents. Sie ist das immaterielle Kulturgut, das, aufgehoben in einer komplexen Philosophie, die Erkenntnistheorie, Ontologie und Theologie zugleich ist, dem materiellen Kulturgut der Kathedralen, Dome und Klöster erst Sinn und Leben verleiht.

Insbesondere hat sich die europäische Musik, ausgehend vom Gregorianischen Choral über die verschiedenen Formen des Organum, die Schulen von St. Martial und Notre Dame, Ars Antiqua und Ars Nova, die burgundisch-niederländische Vokalpolyphonie bis ins Barock als liturgisch gebundene Musik entwickelt. Machault, Mozart und Messiaen schreiben ihre Mess-Kompositionen für die gleiche Mess-Liturgie. Sie sind gleichsam verschiedene Fassungen des musikalischen Teils eines Jahrhunderte umspannenden Gesamtkunstwerks.

Auch die grossen Stile der europäische Architektur verdanken ihre Entwicklung vor allem der Herausforderung, für dieses Schauspiel vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Bewusstseins ein je angemessenes Gehäuse zu gestalten. Ähnliches gilt für die bildenden Künste.

Für Karl den Grossen war die Messe eines der wichtigsten Instrumente bei der politischen Einigung Europas.

Doch seit Paul VI 1968 über dieses Weltkulturerbe den Bann gesprochen hat, ist es so vollständig aus dem Bewusstsein verschwunden, dass selbst Gebildete und Kulturinteressierte kaum noch von ihm wissen.

Es ist mir unverständlich, dass Kirchen und sakrale Kunstwerke mit grossem Aufwand und profundem Sachverstand restauriert; geistliche Musik und liturgische Musik bis hin zum Gregorianische Choral sorgfältig erforscht und mustergültig auf geführt werden - doch die ästhetische Einheit, von der beide Sparten nur Teilaspekte sind, bleibt aussen vor. Das ist umso erstaunlicher, da auch Kulturwissenschaften mehr und mehr interdisziplinär und in grösseren Zusammenhängen denken, weg vom Werk, hin zum Tun.

An diesem Vergessen der Messe - oder sollte man von Verdrängung reden ? - hat auch die seit einiger Zeit erkennbare „Rückkehr der Religion“ nichts geändert. Während Soziologen gegen Ende des letzten Jahrhunderts in weitgehender Übereinstimmung davon ausgingen, „dass zwischen der fortschreitenden Modernisierung der Gesellschaft und der Überlebensfähigkeit religiöser Glaubensgemeinschaften ein Nullsummenspiel bestehe“[1)] werden Spiritualität, Selbsttranszendenz und Religion heute als essentielle Aspekte einer entwickelten Persönlichkeit angesehen und auch von der Wissenschaft mehr und mehr als solche anerkannt.[2)]

Am spektakulärsten dürfte wohl der „*ritualistic turn*“ gewesen sein, den Jürgen Habermas, einer der bedeutendsten Vordenker der Postmoderne, in seinem vielbeachteten Schlussreferat[3] zum XXII. Deutschen Kongress für Philosophie am 15. September 2011 in München vollzogen hat. Habermas, der Begründer der Theorie des kommunikativen Handelns, sieht die unreflektierten Voraussetzungen jeglicher Kommunikation, den kollektiv geteilten normativen Hintergrund, die elementaren „Gründe“ einer Gesellschaft, die noch vor der Entstehung von Sprache gelegt wurden, in Kunstwerken, in Artefakten und insbesondere in der ausseralltäglichen Kommunikation des „sakralen Komplexes“ verkörpert. Während der sprachbasierte gesellschaftliche Diskurs, der die Dinge des Alltags betrifft, störanfällig ist und immer wieder neu verhandelt werden muss, wohnt die stärkere normative Kraft einer Gesellschaft dem Ritus inne.

Er geht damit noch über Ken Wilber hinaus, der 2006 in einem Buch mit dem vielsagenden Titel „*Integral Spirituality - A Startling New Role for Religion in the Modern and Postmodern World*“ die Aufgabe der grossen Religionen darin sah, „die alten Mythen zu hegen, zu pflegen und zu zelebrieren.“[4] Denn, so Habermas: „Offenbar haben die mythischen Erklärungen dem Druck kognitiver Dissonanzen (...) auf Dauer nicht standhalten können“, wohl aber die rituellen Praktiken, denn „die in einer propositional ausdifferenzierten Sprache formulierten Gründe prallen an dieser ikonischen Form der Gestenkommunikation (...) ab“.[5] Stimmt das? „Anders als die autonom gewordenen, inzwischen mit der diskursiven Kunstkritik verschwisterten Künste scheinen die Riten selbst, auch wenn sie in mythischen Erzählungen kommentiert werden, noch nicht vom Sprachgeist infiziert zu sein.“[6] Das trifft auf die aktuelle Form der „Eucharistiefeier“ definitiv nicht mehr zu.

Schon in den 1980er Jahren hat der Psychoanalytiker und Soziologe Alfred Lorenzer[7] die Zerstörung der Messe als komplexes System präsentativer Symbole angeprangert und vor dem einschneidenden Umbau von Persönlichkeitsstrukturen gewarnt, den die Auflösung dieser „Sozialisationsagentur“ nach sich ziehen wird.

Und genau jene veränderten, um nicht zu sagen degenerierten Persönlichkeitsstrukturen und deren gesellschaftliche und politische Folgen thematisiert Michel Houellebecq in seinem jüngsten Roman „Soumission“. Er entwirft hier das Bild (Utopie oder Dystopie? - so genau lässt sich das nicht ausmachen) einer Islamischen Republik Frankreich. Ursprünglich sollte sich der Ich-Erzähler, wie sein Vorbild Joris-Karl Huysmans hundert Jahre zuvor, dem Katholizismus zuwenden. Doch die Liturgie, von deren Schönheit Huysmans überwältigt war, gibt es nicht mehr. Der Schweizer Schriftsteller Thomas Hürlimann spricht gar vom „katholischen Palmyra“.[8]

Habermas, Lorenzer, Houellebecq und Hürlimann - Soziologe, Psychoanalytiker und Schriftsteller sehen übereinstimmend einen Zusammenhang zwischen Ritus, Psychologie und Gesellschaft. Zumindest die letztgenannten erkennen diesen Zusammenhang *ex negativo.*

Hier scheint sich die These des evolutionären Konstruktivismus zu bestätigen, die besagt, dass autopoetische Einheiten, in diesem Fall „das christliche Abendland“, sich auflösen, wenn eines ihrer konstituierenden Elemente wesentlich verändert wird.

So soll denn nun dieses grösste Kunstwerk der Menschheit, das, in seiner Substanz unverändert, über die Jahrhunderte immer wieder neu inszeniert wurde, wieder einmal aufgeführt werden - so wie noch nie zuvor.

1) Jürgen Habermas, Religion und nachmetaphysisches Denken, in: Nachmetaphysisches Denken II, Berlin 2012, S. 121

2) etwa in Robert Clonigers Temperament and Character Inventory und dessen Weiterentwicklung www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0191886901001076

3) https://cast.itunes.uni-muenchen.de/vod/clips/jpeVw4yW95/quicktime.mp4

4) Ken Wilber, a.a.O. S.193 5) Habermas, a.a.O. S.70 6) S.75

7) Alfred Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter - Die Zerstörung der Sinnlichkeit, Frankfurt, 1984

8) www.ref.ch/kirche-kultur/kirchenmusik-kann-uns-eine-ahnung-vom-absoluten-geben

IN DIE SANCTI GERMANI ABBATIS, eine multimediale Messe

Als Pater Isfrid Kayser im Jahre 1743 im Kloster Marchtal seine *Missa a 4 vocibus ordinariis* komponierte, konnte er selbstverständlich davon ausgehen, dass seine Mess-Komposition innerhalb der Mess-Liturgie aufgeführt wird, in einer Kirche, die nur wenige Jahre zuvor erbaut worden war und mit Priestern in zeitgenössischen Gewändern. Alles war aus dem gleichen Geist entworfen. Entsprechendes gilt *grosso modo* für alle Epochen vom Beginn der Mehrstimmigkeit bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts: Die Mess-Komposition ist Teil eines Ganzen, ein Holon in einem Holon.

Doch der grosse Zusammenhang, der für Künstler des Barock und selbst für Messiaen noch selbstverständlich und bis 1968 in jeder Messe rituell verkörpert und sinnlich präsent war, ist zerbrochen. Die Kunst muss leisten, was einst durch die Kirche gegeben war. Anders als Isfrid Kayser kann ich nicht davon ausgehen, dass ein zeitgenössischer visueller Künstler sich in den Dienst der gleichen Sache stellt. Wenn ich jetzt, zu Beginn des dritten Jahrtausend, wie die vielen namenlosen Künstler vom Mittelalter bis zur Neuzeit an dem grossen Hyper-Kunstwerk Messe weiterarbeiten will, muss ich dies simultan in verschiedenen Medien tun.

Immer wieder war die Arbeit an den verschiedenen Sparten der Grossform Messe Anlass für künstlerische und technische Innovationen. Ich denke etwa an die heute noch avantgardistisch anmutenden hyperkomplexen mehrtextigen Motteten Machaults oder an den die Ingenieurskunst herausfordernden Übergang von der Romanik zur Gotik, den man an den Kirchen des Burgund so wunderbar studieren kann. Jetzt, im 21. Jahrhundert, werde ich Licht und Video als die zuletzt entwickelten Künste massgeblich in die Gesamtkonzeption mit einbeziehen - einschliesslich Echtzeit-Projektion via Datenbrille - und mit einer komplexen Synchronisation der verschiedenen Medien (Licht, Video, Zuspiel-*files,* der grossen, MIDI-fähigen Orgel der Kirche, der Sänger) via W-Lan, basierend auf mehreren mit einander koordinierten, computer-generierten Klick-Tracks, Massstäbe in der Aufführungstechnik setzen.

Ganz im Sinne der Tradition werden die Worte der Liturgie, einem tausendsilbigen Mantra gleich, in der heiligen Sprache Europas belassen und die Gesten minutiös so ausgeführt wie seit Jahrhunderten vorgegeben. Die Musik verbindet Ältestes und Neuestes, und lässt beides zu einem ästhetisch überzeugenden Ganzen verschmelzen. Die liturgische Handlungen scheinen den Verlauf der Musik zu beeinflussen, obwohl beide unabhängig voneinander und in einem zeitlichen Abstand von mehr als 1000 Jahren entstanden sind. Musik und Licht kommentieren die Liturgie. Abstrakte Licht-Klang-Kompositionen eröffnen ungeahnte Tiefendimensionen.

Sinn und Zweck der Inszenierung ist, wie es sich für eine Messe gehört, sinnlich wahrnehmbare Zeichen für eine übersinnliche Wirklichkeit zu setzten, etwa für die Realpräsenz des Unfasslichen durch die Verwendung von Infraschall knapp unterhalb der Hörschwelle oder durch die Transsubstantiation von Schall in Licht.

Dabei lege ich grössten Wert auf verloren gegangene Aspekte wie etwa den Opfercharakter der Messe. Seit der Morgendämmerung der Menschheit war das Opfer konstituierender Bestandteil jeder Religion. Im Messopfer waren die Opfer der alten Religionen „aufgehoben“ im dreifachen Hegelschen Sinne, oder, um mit Whitehead zu sprechen, transzendiert und inkludiert. Doch seit der 180^0-Wendung des Priesters ist aus dem archaischen Gestus des Darbringens ein sinnloses In-die-Luft-Strecken geworden. Und genau in dem Moment, in dem die katholischen Kirche die Vergegenwärtigung ihrer sublimen Interpretation des Opfers im präsentativen Symbol des Rituals aufgibt, beginnt Herrmann Nitsch sein regressiv-archaisches Orgien-Mysterien-Theater. Wesentliche Elemente substantieller menschlicher Urerfahrung kann eben selbst ein *Global Player* wie die Kirche nicht per Dekret aus der Welt schaffen.

Ich gehe den entgegengesetzten Weg: In meiner multimedialen Messe repräsentiert ein Lichtpunkt die Hostie. Dieser erscheint zuerst in der „virtual reality“ des Videos, überschreitet dann die Grenzen der Realitätsebenen um schliessich zum konkreten Lichtpunkt in der Hand des Priesters zu werden. So wird der Prozess zunehmender Dematerialisierung und spiritueller Vertiefung des Opfergedankens, ausgehend von den blutigen Tieropfern der Frühzeit über das Pascha-Lamm, weiter transzendiert, während gleichzeitig Musik, Licht und Inszenierung Assoziationen an diese lange Geschichte des Opfers subtil integrieren.
Der Kelch - *o admirabile commercium* - wechselt die Realitätsebenen umgekehrt. Er ist zunächst physisch präsent und erscheint später dann als virtuelles Bild auf der Leinwand.
Dieser Symbolstrang ist mit einem zweiten, noch grundlegenderen verbunden: der Orientierung am Aufgang der Sonne.[9)]

Nimmt man Habermas’ These ernst, so muss man davon ausgehen, dass Europa keine Zukunft haben wird, wenn es uns, im Gegensatz zu allen vorangegangenen Epochen nicht gelingt, dieses, im Messritual kodifizierte, die europäische Kultur konstituierende System präsentativer Symbole in eine, dem nach-postmodernen Bewusstsein adäquate Form kulturellen Ausdrucks zu transponieren.

Genau das versucht IN DIE SANCTI GERMANI ABBATIS.

9) Chr. M. Moosmann, Religion und Ritual S. 3
→ www.religio-musica-nova.ch/in-die-sancti-germani-abbatis/pdf/religion_und_ritual.pdf

© Chr. M. Moosmann, 24. März 2017